

<b>Zeitschrift:</b>	Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art
<b>Band:</b>	65 (1978)
<b>Heft:</b>	15-16: Stadtanierung : der Fall von Genf = Rénovation urbaine : le cas de Genève
<b>Artikel:</b>	Tribüne : Gedanken zum sogenannten neuen Basler Theaterplatz
<b>Autor:</b>	Birkner, Othmar
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-50103">https://doi.org/10.5169/seals-50103</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Tribüne

OTTHMAR BIRKNER

## Gedanken zum sogenannten neuen Basler Theaterplatz

Der Basler Stadtplan von 1862 (Abb. 1) zeigt das Geviert zwischen Elisabethenstrasse – Theaterstrasse und Steinernenberg – Klosterberg. Mit der zu beiden Seiten angelegten Kinderschule und dem Pfarrhaus erscheint die damals im Bau befindliche Elisabethenkirche nur im Aufriss gotisch. Im Lageplan verrät sie klassisch repräsentative Gebärde. Was sich um die Kirche herum abspielt, will nicht Platz, sondern Freiraum sein, um das Denkmalhafte des Werkes von Ferdinand Städler hervorzuheben. Gegen den Steinernenberg stand damals aber noch ein Teil des ehemaligen Klosters «Maria-Magdalena an der Steinen»,

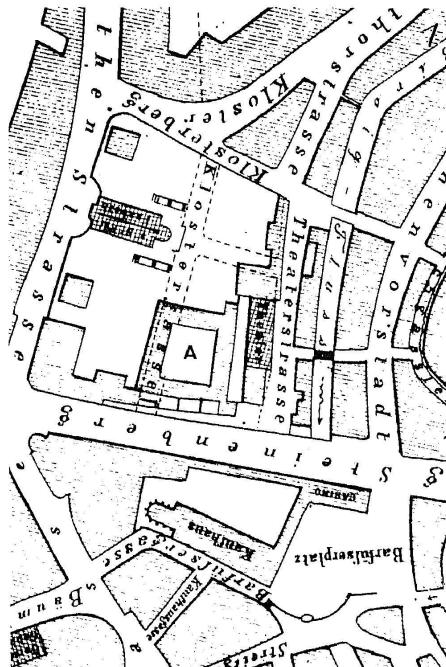
Dieses Nebeneinander wird durch die Zugänglichkeit der Bauten von verschiedenen Strassenseiten noch betont. Eigenartig ist, dass allein die Kunsthalle mit ihren Flügelbauten einen Hof von drei Seiten umschliesst – den Kunsthallegarten. Er erscheint wie eine Rückerrinneung an den alten Kreuzgang. Warum bildete man nicht in der Mitte des Areals einen Platz, von dem alle Bauten zugänglich gemacht worden wären? Als Johann Jakob Stehlin d.J. seine Bauten mit verschiedenen Plänen an der Weltausstellung in Philadelphia vorstellte, erwähnte er die ungünstige Situation des abfallenden Geländes. Die Planung des heutigen Platzes an Stelle des alten Stadttheaters begann 1964. Die Architekten Frank Gloor, Rolf Gutmann, Hans Schüpbach und Felix Schwarz wollten grossflächig etwas erzwingen, was die Architekten des 19. Jahrhunderts als nicht ausführbar erkannt hatten. Was nun entstand, trägt aber zu Unrecht den Namen Platz. Es konnte eben doch nur die Gestaltung eines ansteigenden Geländes bleiben, welches immerhin zur Elisabethenkirche eine neue Perspektive eröffnet hat. Wer an der Kreuzung Theaterstrasse/Steinernenberg steht, lässt den Blick entlang der Wandfläche des neuen Theaters bewundernd zur jetzt noch stolzeren Kirche gleiten (vgl. Abb. 7).

### Platzgestaltung – eine vergessene Kunst?

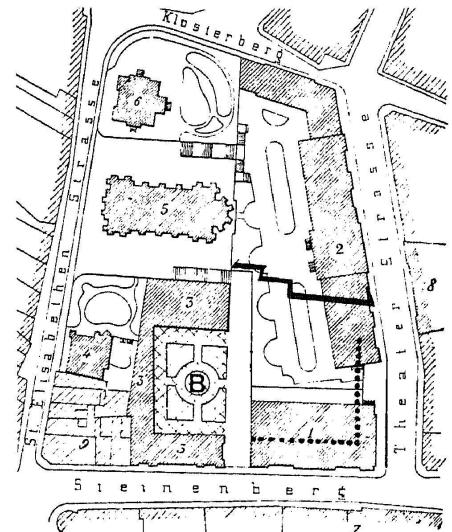
Der Architekt Camillo Sitte schrieb in seinem Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* (1. Aufl. 1889), man habe im 19. Jahr-

ein Rest mittelalterlicher Stadtstruktur, dem sich sogar noch das klassizistische Blölein-Theater von Melchior Berri unterordnete. Der Kreuzgang des Klosters ist in dieser Struktur wirklich Platz – allseitig schützend umschlossen, die Tradition eines römischen, arkadengeschützten Forums atmend. Der Stadtplan von 1876 (Abb. 2) zeigt die neue städtebauliche Idee, erstmals bei der Elisabethenkirche angestimmt, nun auf dem ganzen Areal verwirklicht. Es ist die freie Gruppierung monumental und gleichberechtigter Bauten zu einem kulturellen Zentrum.

und originellste Erfindung des modernen Städtebaus.» Die weitere Entwicklungsgeschichte ist schnell erzählt. Kreuzungen wurden zu Verkehrsknotenpunkten, für deren Entwirrung wir alle Kräfte aufwandten. Die Fussgänger schickte man schliesslich unter die Erde. Aber selbst dort, wo ein bestehender, sprich ererbter Platz durch Schaffung einer Fussgängerzone zurückeroberzt wurde, stehen wir recht hilflos vor einer Gestaltungsaufgabe. Wir erinnern uns der ge-



1 Ausschnitt aus einem Stadtplan von Basel, 1862  
A: Kreuzgang des Klosters «Maria Magdalena an den Steinen».



2 Basel, 1876, B: Kunsthallegarten.

Stellung des neuen Theaters gegen den «Platz» (vgl. Abb. 3).

Begrenzung eines Platzes, wie er sich durch den Bau des neuen Theaters nach den Überlegungen von Camillo Sitte angeboten hätte.

## Tribüne

nannten Gaslaternen oder anderer «lustiger» Kandelaber. Dann haben wir in unserem Repertoire noch verschieden verlegte Pflastersteinchen, Blumenkübel, Bäumchen, Bänke und Faltdächer. Man konnte erst kürzlich beim grossen Wettbewerb um den Hamburger Rathausplatz beobachten, wie kleinkariert wir meist denken, welche Angst wir vor einer grossen Gebärde haben, vor allem aber Angst vor der Leere des Platzes. Meistens handelt es sich bei unseren Plätzen ausserdem nur um eine nicht bebauten Parzelle, eine Fläche, die eine klare Begrenzung fehlt. Da muss sich der Gestaltende mit der unangenehmen Aufgabe herumschlagen, eine Abgrenzung zwischen sogenannter Platzfläche und der Verkehrsfläche zu finden. Der Platz war aber früher, so erinnert Camillo Sitte, ein klares Raumelement. In Oskar Mothes Baulexikon 1883 steht dazu vermerkt: «... im allgemeinen mache man Plätze... regelmässig, geräumig und zugfrei.» Wir lächeln über den Ausdruck zugfrei, aber Mothe wollte damit nur eine Grundbedingung des Platzes andeuten, seine Geschlossenheit. Plätze wurden durch ihre schützenden Begrenzungen geschaffen. Dort wo sich nicht die Häuser um einen Platz scharten, wie in Siena, sondern in bestehender Stadtstruktur ein Platz geschaffen werden sollte, stellte man beispielsweise Kolonnen auf. Man denke an das Beispiel des Petersplatzes in Rom, wobei der Abschluss auf der gegenüberliegenden Seite der Peterskirche nicht ausgeführt wurde. Als der Architekt Heinrich Ferstel 1856–1879 in Wien die Votivkirche zw-

3 Heutiger Basler Theaterplatz

••••• Freiraum den optischen Begrenzungen entsprechend.

■ Hinlänglich geschützte Platzfläche mit Tinguely-Brunnen.

— Kunsthallegarten.

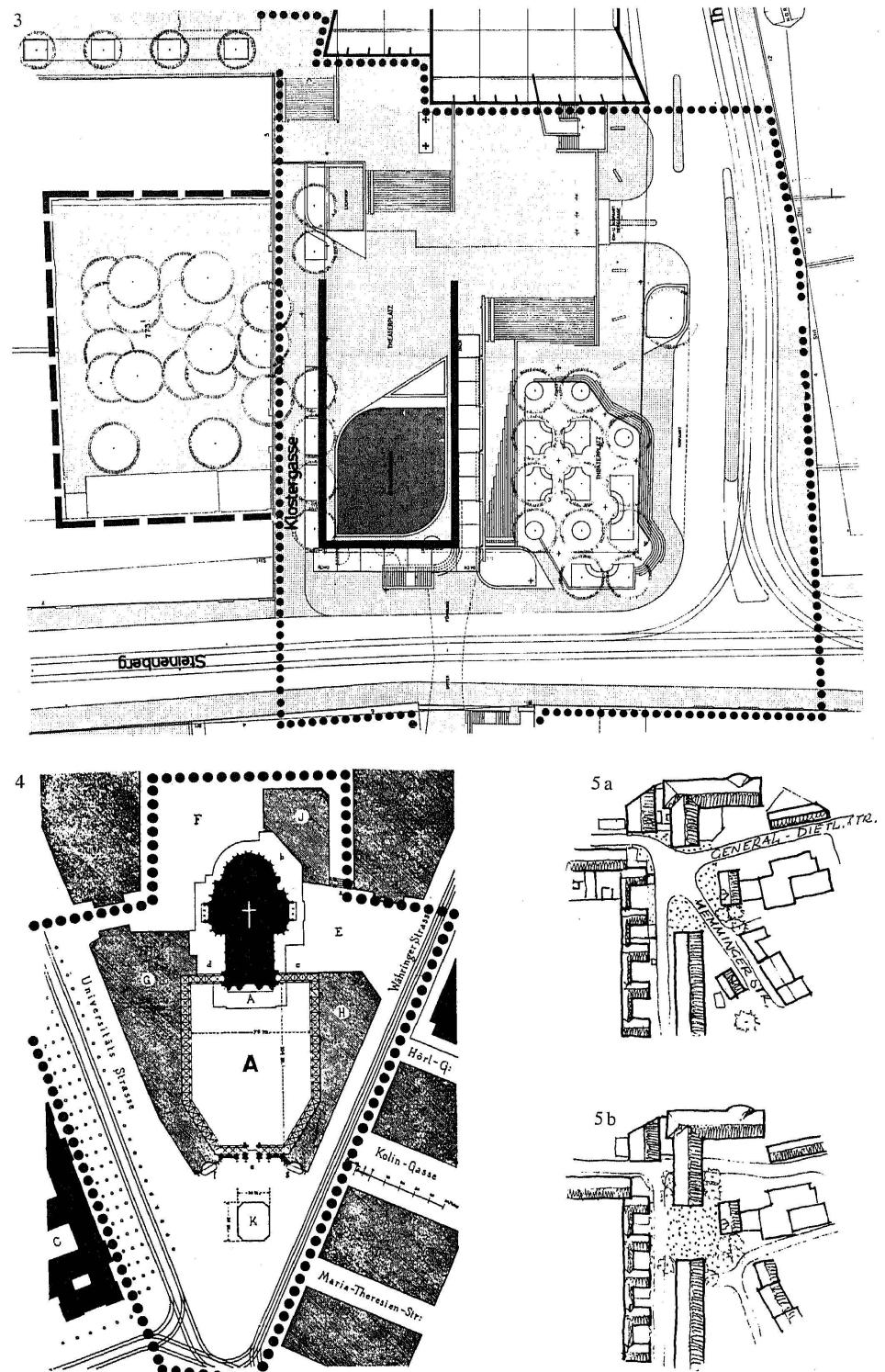
4 Platzidee von Camillo Sitte vor der Wiener Votivkirche.

••••• Freiraum den optischen Begrenzungen entsprechend.

**A** Geschützter Platz (Forum). Nicht ausgeführt, vgl. C. Sitte, Der Städtebau 1889.

5 Nördliche ehemalige Stiftstadt in Kempten (Allgäu)

a) als Kreuzung von vier Straßen  
b) Platzgestaltung durch teilweise verlegte Verkehrsader. Die Platzfläche entspricht weitgehend den optischen Begrenzungen. (Nach Stadtbild und Stadtlandschaft, Bayr. Staatsministerium des Innern.)

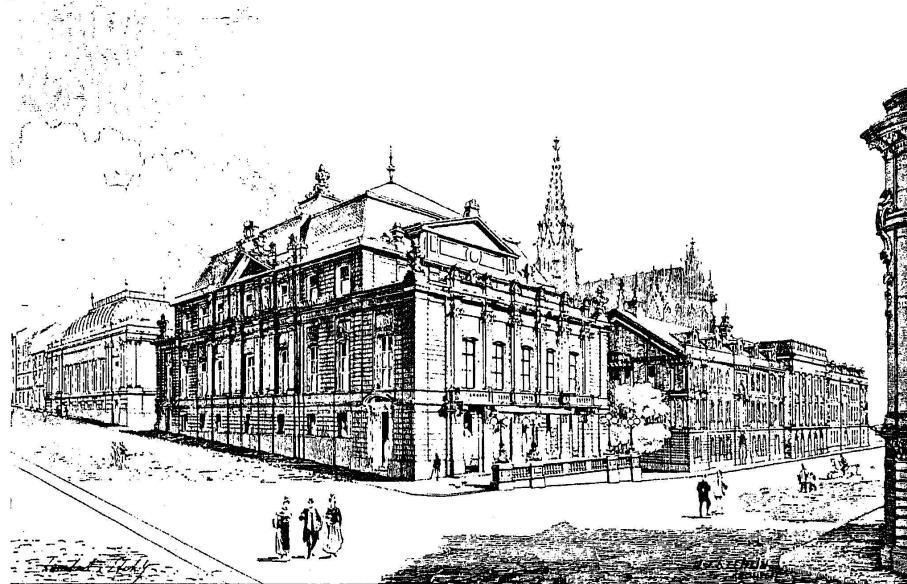


schen verkehrsreiche Strassen stellte, weigerte sich Sitte, dieses Gelände als Platz anzuerkennen (vgl. Abb.4). Er schlug vor der Kirche ein Atrium vor, dessen Wände den neu geschaffenen Platz vor den Strassen abgeschirmt hätten. Dadurch hätte er zwar vor der Votivkirche nur etwa einen Sechstel des vorhandenen Gesamtraumes für die Platzidee retten können, aber Sitte zog einen kleinen echten Platz einem Freie-

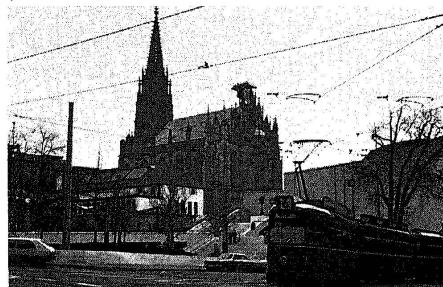
lände, das allen «Unbilden wie Wind, Staub, Strassenlärm» ausgesetzt ist, vor. Seine Idee wurde nicht ausgeführt. Das Schicksal des Votivkirchplatzes, von dem die Wiener ähnlich wie bei der Karlkirche nur mehr den Ausdruck «Gegend» verwenden, würde ein eigenes Buch füllen. Heute hat man in der Regel längst darauf verzichtet, freie Areale in einer Stadt als Plätze im städtebaulichen Sinne zu gestalten. Wer denkt heute – um eine

## Tribüne

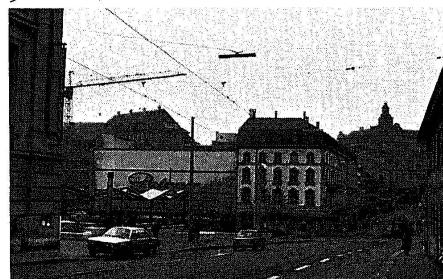
6



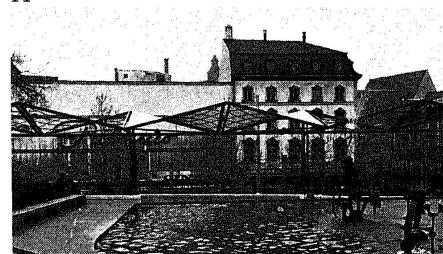
7



9



11



8



10



typische Situation herauszugreifen – dass die Basler Heuwaage ein Platz sein könnte. Die Aufgabe hätte sich erstmals angeboten, als man den Birsig überwölbte. In den seltensten Fällen ist also überhaupt der Wille vorhanden, einen Platz zu schaffen. Als man im August 1975 das alte Basler Theater gesprengt hatte, erhielten die Architekten diese Parzelle für eine Platzgestaltung; eine Eckparzelle an der Strassenkreuzung Steinenberg –

tionen gerne treffen und wohl fühlen. Ein Ort vieler angenehmer geschichtlicher Anknüpfungspunkte. Er hätte vielleicht die neu dazugewonnene Eckparzelle schützend von den Strassen emporgehoben. Die Sockelhöhe des alten Theaters wäre wohl gerade richtig gewesen. Desse neobarocke Erdgeschosswand hätte eventuell sogar die besten Elemente für ein geborgenes Atrium vor dem neuen Theater abgegeben (vgl. Abb.2). Innen hätte man sie durch Arkaden ergänzen können und mit richtig proportionierten Zugängen versehen. Was nützen uns denn Freitreppe, die auf Strassenbahnschleife zuführen? Aber bildet denn nicht anderseits eine Baumgruppe die notwendige Eckbastion? Darüber lässt sich streiten, denn diese launischen Dinger haben nicht immer dichtes Laub. Außerdem wurde dadurch noch ein schönes Stück der Eckparzelle hergegeben. Die eigentliche Theaterplatzebene mit dem Tinguely-Brunnen ist schliesslich von einem freilich sehr transparenten Laubengang mit Faltdächlein an der Nord- und Westseite abgegrenzt. Mit der Wasserfläche des Brunnens zusammen ist nur mehr ein Platz verblieben, welcher nicht einmal die Grösse des benachbarten Kunsthallegartens entspricht. Dazwischen liegt noch die Klostergasse, die aber nur mehr als Zufahrt für verschiedene Dienstleistungen verwendet wird. Etwas ist hinzugekommen, was die Parzelle des ehemaligen Theaters mit ihrem verwirrenden Angebot an Freitreppe, Ladenpassagen, Baumgruppen, Flugdächern, Wasserspielen, Bänken usw. überragend markiert: die verfluchten Leitungsmasten! Ach lasst euch doch nicht schon wieder in Verlegenheit bringen! Macht die Masten noch höher, als lustige Fahnenstangen. In Wirklichkeit darf man jedoch annehmen, dass die Stadtgärtner für diese Masten bereits ein besonders kletterfreudiges Efeu züchtet.

Othmar Birkner

6 Das Basler Stadttheater von Architekt J.J. Stehlin d.J., 1875.

7 Heutige Situation nach Abruch des Theaters. Im Vordergrund die Kreuzung Steinenberg – Theaterstrasse, dahinter aufsteigende Freitreppe und rechts Wandflächen des neuen Theaters. (Foto: O. Birkner)

8 Das Basler Stadttheater von Architekt J.J. Stehlin d.J. gegen den Steinenberg. Klare Dispositionen eines historischen Ensembles. (Foto: O. Birkner)

9 Die neue Anlage an Stelle des Theaters wird mehr als Baulücke und weniger als Platz erlebt. (Foto: O. Birkner)

10 Bietet sich als abfallendes Gelände gegen eine Kreuzung Steinenberg – Theaterstrasse dar. (Foto: O. Birkner)

11 Tinguely-Brunnen mit transparentem Laubengang. (Foto: O. Birkner)